

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 12.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 26. März 1892.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz	Jährlich	Fr. 6 80
	Halbjährlich	" 3 40
	Vierteljährlich	" 2 —
Postunion	Jährlich	" 9 50

Druck und Expedition der katholischen Buchdruckerei Nr. 13

Inserate werden entgegengenommen vom **Büreau der Freiburger Zeitung, Reichengasse 12**, sowie von sämtlichen Annoncen-Expeditionen.

Einrückungsgebühr:

Für den Kanton Freiburg	die Zeile 15 Ct.
Im Wiederholungsfall 10 "
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "
Reklamen 50 "

Stille Betrachtung

Unsere Mutter, die katholische Kirche empfiehlt uns in den Tagen der Fastenzeit eine ernste Stimmung. Sie eifert ihre Kinder an, beklagt gleichzeitig den Mangel an kirchlicher Gesinnung und bezeichnet diesen Mangel als Signatur der Zeit. Aber auch auf dem politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gebiete mangelt es an einem gewissen Ernst der Stimmung. Wir leben in keiner glücklichen Zeit, nur der unbesserliche Idealist ist noch immer voll Jubel und Freude über „unsere herrlichen Zustände“. Gehen wir zum Städler in die Ostschweiz, oder zum Uhrenmacher in die Westschweiz oder zum Handwerker und Bauer des Flachlandes, überall vernehmen wir nichts als Klagen über die gegenwärtige Noth. Wer wollte leugnen, daß nicht auch in unserem Kanton, dieser allgemeine Uebelstand wahr zunehmen ist. In der Stadt begegnen wir auf Schritt und Tritt müßigen Händen, die Arbeit suchen, aber keine finden, wenn nicht der Himmel hier und da so gnädig ist, die Arbeit auf die Straße zu legen in Form von Schnee; die wohlthätigen Vereine sind bestürmt mit Gesuchen um Hilfeleistung; auf den Straßen herrscht ein grenzenloser Kinder- und Frauenbettel. Auf dem Lande ist kein Umschwung, wenig Verdienst und Verkehr, geringer Absatz, Verschuldung der Gemeinden. Dazu haben wir nach den Berechnungen des Mgr. Savoy die wenig tröstliche Aussicht, in 70 Jahren keinen Fleck unserer lieben heimatlichen Erde mehr unser eigen nennen zu können, weil dann alles verschuldet und verhypothekelt ist.

Es sind das für den wahren Vaterlandsfreund betrübende Erscheinungen. Zwar werden Mängel und Klagen nie verstummen, solange die Menschen in die Fesseln der Leidenschaft geschlagen sind. Ideale Zustände, ein „goldenes Zeitalter“ werden zwar nie kommen, aber das unterliegt keinem Zweifel, daß unser Volk vergleichsweise früher ein wesentlich anderes, schöneres Bild bot als heute.

Wir leben in keiner glücklichen Zeit. Geradezu bedrückend sind die Fortschritte in der Centralisirung der politischen Macht, wodurch unsere politische Unabhängigkeit immer mehr dahinsinkt. Ein ruhiges, gemüthliches Völklein eines reichbegünstigten Landes mit gut vertheiltem Reichthum — eine wesentliche Bedingung des Glücks — oblag den Werken des Friedens, — eine drückende Armuth gab es nicht — und war stolz auf seine politische Selbstbestimmung und eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit. Jetzt wird alles centralisirt, der Reichthum und die Politik, das Geld und die Gedanken, nur die Schulden und die Armuth nicht.

Ist zudem heute nicht für jeden Schweizer

Fastenstimmung, wenn er vernimmt, daß das Danaidensäß des Militarismus die allgemeine Nothlage noch vergrößern hilft. Hr. Oberst Wille, Waffenschef der Kavallerie hielt in Zürich einen Vortrag, der von den anwesenden hohen Offizieren vielfach belächelt wurde. Er erklärte rund und nett, daß alle dem Militarismus gebrachten Opfer, so gut wie nichts nützen, weil es uns am Wichtigsten fehle, an tüchtigen Offizieren, an tüchtiger Bildung der Truppen. Die großen Aufwände für „Kriegsbereitschaft“, etc., seien nicht nur umsonst, sondern geradezu schädlich, weil sie gewissermaßen als Ersatz dienen sollen und die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken.

Herrlich weit sind wir gekommen, das ist wahr, so daß wir bald beim — Edel anlangen über die „samosen“ Zustände. Dem Militarismus werden zu seinem Schaden — ein Fachmann sagt es — Millionen und Millionen geopfert, die schwer ringende Landwirtschaft, den staatserkhaltenden Bauernstand speist man mit einigen Tausend Franken ab. —

Fastenstimmung beschleicht uns auch, wenn wir über die Grenzen unsers Schweizerlandes hinausbliden. Chinesische Mauern haben unsere Nachbarländer Italien und Frankreich an ihrer Grenze gegen uns aufgerichtet; die übermäßig hohen Zölle, welche unser Land schwer schädigen, und die es auf die Dauer kaum wird ertragen können. — Fastenstimmung beschleicht uns, wenn wir sehen, wie der kaiserliche Steuermann, Wilhelm II., sein stolzes Schiff, das den „richtigen Kurs“ hatte, schmachlich verläßt; und seine kostbare Ladung, die christliche Volksschule, den brandenden Wogen des Liberalismus und des Freidenkerthums preisgibt, die sie gierig verschlingen werden.

Genug! Möge der Himmel so gnädig sein, uns bald einen Oster-Auferstehungsmorgen zu schenken auch für unsere politischen und wirtschaftlichen Zustände.

Landwirthschaftliches

Düngung mit Kalk wird von einsichtigen Landwirthen immer mehr empfohlen. Sauche, mit Torfstreu oder Torfmüll vermengt, gibt einen außerordentlich wirksamen Dünger; zeitweise ist aber auch Kalk beizumengen. An und für sich ist Kalk kein Düngmittel; er gewährt aber indirekte Vortheile. Schweren, tonigen Acker verbessert er, macht ihn locker und wärmer. Sauren, moorigen Boden, auf dem viel Sauerampfer wächst, entäuert, naturalisirt er; Unkräuter, welche die Huminsäure anzeigen, verschwinden. Seine Hauptwirkung besteht indeß darin, daß er den Humus-Gehalt der Ackerkrume schneller zur Verziehung bringt; für den auf diese Weise „verpulverten“ Humus muß aber stets reichlicher

Ersatz geschaffen werden. Die Landwirtschaft muß darauf sehen, möglichst reinen gebrannten Kalk zu Düngungszwecken zu erhalten. Derselbe wird auf dem zu düngenden Felde in kleinere Haufen vertheilt, die dann weiterhin mit Erde gut gedeckt werden. Durch die Sättigung des Kalks mit Feuchtigkeit erwärmt sich derselbe und dehnt sich aus; es entstehen Risse in dem Erdmantel, welche durch Klopfen mit dem Spaten wieder geschlossen werden müssen. Nach einigen Tagen ist der Kalk zu feinem Pulver zerfallen, und kann dann, bei möglichst windstillem Wetter gestreut werden. Wie viel zu streuen ist, hängt von der Beschaffenheit des Bodens und auch von der Fruchtfolge ab. Je humusreicher der Acker, desto mehr darf man an Kalk nehmen; je mehr Klee gebaut wird, der ja auch wieder große Humusmengen dem Acker in seinen Wurzelrückständen zurückführt, desto kräftiger möge man kalken.

Pflanzt Johannisbeeren! In Gegenden, wo der Weinstock nicht mehr besonders gedeiht, fängt man an, denselben durch den dankbaren Johannisbeerstrauch zu ersetzen und es wird dieses, sobald einmal die vorzügliche Qualität des Johannisbeerweins mehr bekannt sein wird, noch ganz andere Dimensionen annehmen.

Die Vorzüge des Johannisbeertrauches vor dem Weinstock bestehen in der Anspruchslosigkeit an Boden und Lage; der Unempfindlichkeit gegen Kälte; der großen und regelmäßigen Freigebigkeit.

Die Kultur ist eine einfache. Vor dem Pflanzen grabe man den Boden tief um und bringe, wenn der Boden mager ist, Mist unter. Alsdann setzt man die Pflanzen in Reihen von 1 1/2 Meter Entfernung mit Abstand in den Reihen von 1 Meter. Auf die Suchart gehen hiernach 2400 Pflanzen. Die Johannisbeere verlangt, wie alles Beerenobst, Luft und Licht zur ordentlichen Entwicklung. Wenn möglich, pflanze man die Johannisbeeren schon im Oktober, da im Frühjahr die geeignete Zeit oft sehr kurz ist wegen des frühen Triebes der Johannisbeerpflanze. Nach dem Setzen stülzt man die Pflanzen bis auf ca. 30 Ctm., hält den Boden rein und locker und düngt nachher im Herbst mit Mist oder Kompost.

Später beschränkt sich die Behandlung darauf, daß man zeitig im Frühjahr die Sträucher etwas aus- und zurückschneidet, damit Licht und Luft in dem Strauch Zutritt findet.

Die Sträucher werden bald fruchtbar und bringen die Früchte am 1- und 2-jährigen Holz.

Es gibt sehr viele Sorten Johannisbeeren. Die besten und vorzüglichsten sind rothe holländische, rothe kirsch, weiße holländische und schwarze Neapolitaner. Den Durchschnittsertrag einer in gutem Zustande befindlichen Johannisbeeranlage kann man pro Suchart (2400 Pflanzen à 1 1/2 M.) auf 4200 Kilo annehmen.

Der aus der Johannisbeere gewonnene Wein ist ausgezeichnet. Die Frucht erträgt, dank ihres großen Säuregehaltes und des starken Aromas

egge, welche in zwei wird, ist unstreitig ligste System, welches nstruktionen am besten

il ist, daß jeder Land- ne leicht herausnehmen (213)

er Frey, he Maschinensabrik iburg.

R

ll: Apoth. Magnenant, ; in Ostavaher: Apoth. der Schweiz. (15)

und Renens glicher Qualität, ist stets genten. Nebst diesem Phosphoritdünger, sowie ganzer Wagenladungen. Polytechnikum in Zürich (57) (H 59 F)

Schweiz

gegründet 1866

(79)

Halbflaum, staubfrei und	150 cm. breit	Fr. 22
60	" "	8
135	" "	19
120	" "	18
60	" "	7
60	" "	5
150	" "	31
120	" "	22
100	" "	9
75	" "	6

fundweise à Fr. 5.

he,

Men, zu billigen Preisen ndlung, n Perzers. ung, in Lugnorre.

Achtung!

Ausverkauf

n meinem Magazin, thue ikum zu Stadt und Land iche gewöhnliche Spezerei- en Sorten, Feigwaaren, n, Bougies, Cigarren- öglichst billigsten Preisen

Bedienung zusichernd em- (240)

ung-Genzi,

handlung engasse 111, Freiburg

viel Wasser- und Zuckerzusatz und liefert dadurch das 3-4 mal so große Quantum Wein als Beeren gewonnen werden. Es kann somit die Anlage den größern Beerenobstpflanzungen nicht warm genug empfohlen werden.

Eidgenossenschaft

Militaria. Die Abgabe von 30 scharfen Patronen an die Infanteristen, wie solches jüngst vom Bundesrath beschlossen worden, stößt da und dort auf ernste Bedenken. Wir wollen zwei solche hier anführen.

Der „St. Galler Stadtanzeiger“ schreibt dazu: „Früher wurden wegen einzelnen unterschlagenen Patronen empfindliche Strafen diktiert und es war das ganz recht. Daß aber jetzt plötzlich der Stiel umgekehrt wird, und das, was früher der Gefahr wegen streng verboten war, künftig Vorschritt sein soll, vermag ich nicht zu begreifen. Gab es doch leider viele Soldaten, die nicht einmal die Waffe und die Uniform sorgfältig aufbewahren, oder aufbewahren können. Wie wird es erst kommen, mit der Munition! Ferner will ich den Fall setzen, es brenne ein Haus, in dem vielleicht 3-4 oder noch mehr Infanteristen wohnen, was keine Seltenheit ist, und jeder hat 30 Patronen im Hause, dann hat die Feuerwehr das sehr zweifelhafte Vergnügen, bei einem Brande zu operiren, wo nach allen Seiten hin scharfe Schüsse losgehen. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß es hier und da erregte Gemüther geben wird, die vielleicht am unrichtigen Orte und auf die Zielscheibe hin von der Waffe Gebrauch machen, wenn die Munition gleich zur Hand ist. Eine schnellere Mobilisirung wird nach meiner Ansicht auch möglich, wenn in oder bei jeder größeren Ortschaft ein Munitions-Depot errichtet würde. Die Mannschaft sammelt sich ja so wie so im Dorf oder in der Stadt und so wäre dann die Munition bald gefaßt.“

Und die „Appenzeller Zeitung“ meint: „In jedem Hause der ganzen Eidgenossenschaft von Bundeswegen das tödtliche Blei! Die eine Hand am Abzug des Kleinkalibrigen Gewehres, in der anderen den Pflug oder das Handwerkzeug, das ist, bildlich gesprochen, die Signatur der nächsten Zukunft. Geht wirklich, wenn der Denz in's Land zieht, die schon längst erwartete Menschenschlächterei los? Niemand wird's wissen, aber der Bundesrath scheint's zu fürchten. Wir machen uns nicht an, die Maßnahmen des Bundesrathes in Bezug auf die Kriegsbereitschaft abschätzig zu bekriecheln. Aber gleichwohl vermögen wir die Nothwendigkeit dieser neuesten diesbezüg-

lichen Verfügung nicht recht zu begreifen. Dagegen kann entschieden nicht in Abrede gestellt werden, daß diese Vertheilung scharfer Munition in die Häuser eine nicht unwesentliche Gefahr in sich schließt. Wenn wir einzig an die Tessiner denken, so können wir uns eines gewissen Gefühls der Beängstigung nicht erwehren.“

Wer möchte sagen, daß diesen zwei Bedenken nicht eine gewisse Berechtigung inne wohnt? Jedenfalls wird man in Zukunft von mehr als einem dummen Streiche hören, der auf den doch ziemlich bramarbasirenden Beschluß des Bundesrathes zurückgeführt werden darf.

Kantone

Bern. (Korrespondenz.) Nach der „Neuen Züricher Zeitung“, mit welcher der „Bund“ im Wesentlichen übereinstimmt, hat der Berner Maler Diezi an Dürrenmatt das Ersuchen gestellt, ihn in der „Spinnstube“ malen zu dürfen. Dürrenmatt hat ihn an die entscheidende Behörde gewiesen, und diese hat das Gesuch abgelehnt.

Gegen den Bescheid ist an sich gewiß nichts einzuwenden; die Behörde war dazu nicht nur berechtigt, sondern von ihrem Standpunkte aus vielleicht sogar verpflichtet. Aber nun sagt das Organ Königs die „Bernener Zeitung“: Doulangier in der Spinnstube. Dürrenmatt habe in seiner Eitelkeit an den Justizdirektor das Gesuch gestellt, sich malen lassen zu dürfen.

Diesen die Wahrheit völlig entstellenden Bericht eines richtigen Preßkosaken drucken die „Basler Nachrichten“ und wer weiß, wie viele anderen rabikalen Blätter wirklich nach! Und das sind jene braven Blätter, die fortwährend über die Sprache Dürrenmatts nicht genug Worte der Entrüstung finden können! Sollten sie es denn wirklich noch immer nicht begreifen lernen, wie es gekommen ist, daß sich für Dürrenmatt eine so vielseitige und lebhafteste Theilnahme kundgegeben hat? Bessert Euch erst selbst, müchtet wir jenen journalistischen Gegnern Dürrenmatts zurufen und dann entrüstet Euch über Dürrenmatt. Mit Euren schmutzigen Händen dürft Ihr Euch keinen anderen zu waschen anmachen!

Was nun speziell die „Eitelkeit“ Dürrenmatt's anbelangt, so sollten die Königsliker doch wenigstens dieses Thema nicht anschnelden! Es ist doch allzu bekannt, daß der Tessiner Kommissär gerade hier einen besonders schwachen Punkt hat, der durch mancherlei tessinische und nichttessinische Anekdoten, die von Mund zu Mund gehen, köstlich beleuchtet wird. „Was sehet Ihr den Splinter in des Bruders Auge und den Balken im eigenen Auge seht Ihr

nicht!“ Aber es ist und bleibt so: der Haß macht nicht nur blind, sondern auch dumm. Die Verurtheilung Dürrenmatts mit ihren Folgen hat den Radikalen nicht einmal Schadenfreude bringen können, sie sind ärgerlicher und ihm gehässiger als je. Wir begreifen das schon, aber klüger wäre es doch, sie schluckten die bitteren Pillen stumm hinunter und verzögen dabei nicht einmal eine Miene!

Bern. Fünfundvierzig freisinnige Lehrer der Stadt Bern traten Sonntag den 13. dies zusammen, um die einleitenden Schritte zu besprechen zur endlichen Erlangung einer eidgenössischen Volksschule. Eine Kommission von neun Mitgliedern wurde gewählt, um Vorschläge für die zu ergreifenden Schritte einzubringen. Während 1882 das Programm des Herrn Bundesrath Schenk dahin ging, eine eidgenössische Kontrolle zu schaffen, möchte man nun vorerst, finanzielle Unterstützung der Primarschulen durch den Bund anstreben. — Es hilft nichts, ihr freisinnigen Lehrer; wir wollen weder Kontrolle noch Finanzen!

Zürich. In Nizza starb am letzten Mittwoch in den besten Mannesjahren der bekannte Züricher Großfinanzier Karl Fierz-Landis am Herzschlag die Beerdigung findet in Zürich statt.

St. Gallen. Gestern Freitag Nachmittag ist in Sevelen im Bezirk Werdenberg bei heftigem Föhn Feuer ausgebrochen, dem beinahe das ganze Dorf zum Opfer gefallen ist.

Ausland

Deutschland. Berlin, 24. März. Der „Reichsanzeiger“ publizirt die Enthebung Caprivis als Präsident des Staatsministeriums unter Verlassung in der Stellung als Mitglied des Staatsministeriums und Minister des Auswärtigen; ferner die Entlassung von Zedlitz unter Verlassung des Ranges als Staatsminister; endlich die Ernennung des Grafen Botho zu Eulenburg zum Präsidenten des Staatsministeriums, und des Staatssekretärs Boffe zum Kultusminister.

Graf Botho Wend August zu Eulenburg, der neue preussische Ministerpräsident ohne Portefeuille (das Portefeuille des Auswärtigen bleibt in den Händen Caprivis, damit er als Vertreter von Preußen seine Stellung im Bundesrath beibehalten könne) ist am 31. Juli 1831 geboren. Im Jahre 1872 wurde er Regierungspräsident in Wiesbaden, 1873 in Metz, 1876 Oberpräsident von Hannover. Im Jahre 1878 wurde er von Bismarck zum Mi-

Unsere St. Aloysiuswallfahrt nach Rom

(Fortsetzung.)

Die Jüngern der Gesellschaft fangen an zu singen, zu lachen, zu scherzen und zu rauchen, was aber nach dem bald erreichten fortissimo alles nach und nach in piano, ritardando und smorzando überging, indem sie dem süßen Morpheus in die langen Arme fielen, während wir Ältern und Ruhigern weniger aufgeregt und auch weniger abgelenkt wurden, sondern männlich munter blieben und durch den Regenschleier hindurch uns Land und Leute anschauten: die schönen fastigen Gegenden von Rothkreuz, Zimmensee und Urth mit dem anderseitigen sonnigen Kappadozien; die graufige Röhberg-Goldau-Lawine links und unter uns; rechts die Regina montium (Rigi), das klassische Brunnen, darüber das gemüthliche Jügendbühl und Schwyz, das stolze, im Hintergrunde am Fuße der Mythen, welche wie zwei riesige Zuckerstücke herüberbrohen. Dann das Rütli, die

Tellplatte, Flüelen und Altdorf, der Urner Hauptstadt, welche nach meiner unmaßgeblichen Meinung von der Eisenbahn etwas zu sehr abseits gelassen wird. Besonders romantisch ist die Fahrt über die Goldaulawine und kuriose Gedanken weckend; die Goldauer, welche dort 1806, ihr schrecklich jähes Grab gefunden, erschrecken da drunten gewiß noch allemal, wenn ein Bahnzug darüberrollt, in der Meinung, es komme wieder ein neuer Bergsturz.

3. Durch's große Loch.

Oberhalb Altdorf kommt die Eisenbahn bald so in die Bergen hinein, daß man sich auf den Rücken legen muß, um einige Zuckarten Himmel zu sehen, der da auf dem Brisenstock, den Windgellen, dem Böckli, Mittagstock, Bulmistock, Kalkstock und weiß ich was noch alles für Stöcken, wie auf riesigen von des Schöpfers allmächtiger Hand hingestellten Pfeilern und Säulen zu ruhen scheint. Der Zug windet sich immer mühsamer und langsamer wie ein kolossaler Wurm durch das Reußthal hinauf, an den hübschen Bergdörfern und Bahnstationen Amsteg, Gurtellen und Wasen vorbei; über dem letztern durch die Rehröhren hinundher, so daß Wasen dreimal wieder zu Gesicht kommt, allemal viel tiefer unten.

In diesen Tüneln fragen weniger Kundige schon: „Sind wir im großen Tunnel?“ „Noch nicht,“ antwortet ein Kundiger mit dem „Wädeker“ in der Hand. Indessen Götchen vorbei kommen wir bald wieder in ein finsternes Loch, das gar lang wird: die Fenster werden zugemacht um den unliebsamen Athem des schwer schnaufenden Lokomotivhohls nicht eindringen zu lassen. Jetzt sind wir aber wirklich im großen fast 15,000 M. langen Gotthardloch! Wie das rasselt und kesselt und schüttelt und „hekeret“ zum Taubwerden, mag man's gutdeutsch oder freiburgerdeutsch nehmen. Endlich wird's wieder „läger“ und ganz Tag: auf einmal sind wir aus der deutschen in die italienische Schweiz hineingeschliffen und stehen vor dem sonnigen, schönen, neuen Dorfe Nivolo. Doch heute war es auch da nicht sonnig, noch monnig; wie es nördlich vom Gotthardloch geregnet, so regnete es auch südlich vom selben fort und verdarb uns nicht wenig das Anschauen der Dörfer, Bergen und Wasserfälle. Nach dem Hinunterschlüpfen durch zwei Rehröhren zieht jetzt der Zug ordentlich grade hinab zur Seite der freundlichen Flecken und Dörfer Faedo, Gior-nico, Bodio, Biasca etc., durch Nuß- und Kastanienwälder nach der Hauptstadt der fratelli ticinesi, dem heitern Bellinzona. (Fortsetzung folgt.)

nister des
zialistenge
seinen U
radazu b
erhielt d
schaft von
Kassell re
Der ne
Bosse,
12. Juli
Jahre 18
vativen
Werk „Z
herausge
kretär des
Einer
die Stell
übernim
Diese Be
deutet, s
meine“
36,000 M
Nachtrag
jedoch ka
haus die
benutzen
alle wim
gefährlich
Session
werden
wieder z
Ienburg
kombinati
des Par
nung Bl
Reichssta
hat die
der preu
uar bis
phezeit i
Deut
Berlin
welche di
einnehme
Zeitungen
doch nirg
Bei einig
ist sogar
jubel wa
kratische
Zeitung“
und die
Blatt d
Windthor
des Cent
in der fa
die meh
aus dem
daß das
nur zum
können.
nen auf
zeitung z
der Wag
Jetzt fuh
und daß
tifer ma
hoffentlic
gesetzes
Entrüstu
man in
viel mel
„liberale
mand, al
einen p
Gegner
Zedlitz
über die
vativen
während
„German
abwarter
Volkszei
aber stet
neten g
sieht die

...ibt so: der Haß macht
...ich dumm. Die Ver-
...it ihren Folgen hat
...Schadenfreude bringen
...und ihm gehässiger
...s schon, aber klüger
...die bitteren Willen
...gen dabei nicht einmal

freisinnige Lehrer der
...ag den 13. dies zu-
...den Schritte zu be-
...ngung einer eidgenös-
...Kommission von neun
...t, um Vorschläge für
...einzubringen. Wäh-
...des Herrn Bundes-
...eine eidgenössische Kon-
...man nun vorerst, sin-
...Primarschulen durch
...Es hilft nichts, ihr
...wollen weder Kontrolle

erb am letzten Mittwoch
...n der bekannte Züricher
...Landis am Herzschlag
...Zürich statt.

Freitag Nachmittag ist
...erdenberg bei heftigem
...dem beinahe das ganze
...ist.

Land

n, 24. März. Der
...die Enthebung Capri-
...aatsministeriums unter
...ng als Mitglied des
...Minister des Aus-
...lassung von Zedliß
...es als Staatsminister;
...s Grafen Botho zu
...äsidenten des Staats-
...aatssekretärs Boffe

d August zu Gu-
...ußische Ministerpräsi-
...das Portefeuille des
...den Händen Caprivis,
...den Preußen seine Stell-
...ehalten könne) ist am
...Im Jahre 1872 wurde
...Wiesbaden, 1873 in
...t von Hannover. Im
...von Bismark zum Mi-

weniger Kundige schon:
...Tunel?" „Noch nicht,
...mit dem „Wädeler“ in
...schenen vorbei kommen
...ninsteres Loch, das gar
...werden zugemacht um
...des schwer schnaufenden
...ringen zu lassen. Jetzt
...großen fast 15,000 M.
...e das raffelt und kesselt
...zum Taubwerden, mag
...reiburgerdeutsch nehmen.
...äger“ und ganz Tag:
...s der deutschen in die
...ingeschlossen und stehen
...n, neuen Dorfe Airolo.
...da nicht sonnig, noch
...h vom Gotthardloch ge-
...uch südlich vom selben
...ht wenig das Anschauen
...Wasserfälle. Nach dem
...zwei Rehrtubele zieht
...grade hinab zur Seite
...und Dörfer Faudo, Gior-
...rch Ruf- und Kastanien-
...dt der fratelli ticinosi,
(Fortsetzung folgt.)

nister des Innern berufen, setzte das erste So-
zialistengesetz durch und nahm im Jahre 1881
seinen Abschied, der ihm von Bismark in ge-
radezu brutaler Weise aufgenötigt wurde. Er
erhielt die Entschädigung die Oberpräsidenten-
schaft von Hessen-Nassau und hat seither in
Kassel residirt.
Der neue Kultusminister Julius Robert
Bosse, Doctor juris honoris causa, ist am
12. Juli 1882 in Queblinburg geboren, hat im
Jahre 1870 ein Buch, „Grundzüge der konser-
vativen Politik“ geschrieben, später ein großes
Berk „Wirtschaftsbuch für deutsche Beamte“
herausgegeben und war bis gestern Staatsse-
kretär des Reichsjustizamtes.

Einer geht und zwei kommen. Bosse tritt in
die Stellung von Zedliß ein und Eulenburg
übernimmt einen Theil der Funktionen Caprivis.
Diese Vermehrung des Regierungspersonals be-
deutet, wie die bismarckische „Münchener Allge-
meine“ ginstig bemerkt, eine Mehrausgabe von
36,000 Mark, für die nächstens im Landtag ein
Nachtragskredit verlangt werden müsse. Es ist
jedoch kaum zu erwarten, daß das Abgeordneten-
haus diesen Anlaß zu einem Mißtrauensvotum
benutzen wird, da die beiden neuen Minister
alle wünschbare Garantie bieten, daß sie keine
gefährlichen liberalen Neuerungen planen. Die
Session wird in etwa acht Tagen geschlossen
werden und erst im Herbst wird der Landtag
wieder zusammentreten. Das Ministerium Eu-
lenburg wird allgemein nur als eine „Ferien-
kombination“ angesehen, welche bei der Rückkehr
des Parlaments einer durchgreifenden Neuord-
nung Platz machen soll, wobei Caprivi auch als
Reichskanzler zurücktreten wird. Im Jahre 1873
hat die Trennung des Reichskanzleramtes von
der preussischen Ministerpräsidentenschaft vom Jan-
uar bis in den November gedauert. Man pro-
phezeit ihr diesmal eine noch viel kürzere Dauer.

Deutschland. (Korrespondenz vom 23. März.)
Berlin. Höchst auffällig ist die Stellung,
welche die deutschen Blätter zu der Ministerkrisis
einnehmen. Obwohl das Schulgesetz von vielen
Zeitungen sehr heftig bekämpft wurde, ist man
doch nirgends erbaut von dem Verlauf der Dinge.
Bei einigermaßen angesehenen liberalen Blättern
ist sogar eher Niedergeschlagenheit als Sieges-
jubel wahrzunehmen, ja die hochangesehene demo-
kratische, stark jüdisch angehauchte, „Frankfurter
Zeitung“ hätte lieber die Annahme des Schul-
und die deutschen Katholiken an. Und dieses
Blatt dürfte Recht haben! Nach dem Tode
Windthorst's haben die hochadeligen Mitglieder
des Centrums, welche namentlich der Osten schickt,
in der katholischen Fraction ein Uebergewicht über
die mehr demokratisch gesinnten Abgeordneten
aus dem Westen erlangt, und es war nahe daran,
daß das Centrum Regierungspartei wurde, was
nur zum Schaden des Volkes hätte ausschlagen
können. Jetzt sind diese Herren aus ihren Träu-
men aufgeschreckt, und nach der Kölner Volks-
zeitung zu schließen, schlägt sich das Zünglein
der Wage wieder entschieden nach dem Westen.
Jetzt fühlen alle, was sie an Windthorst verloren
und daß ein Grafentitel noch lange keinen Poli-
tiker macht. Das Lehrgeld hat man bezahlt,
hoffentlich hat aber die Lehre gut angefallen!
Gesetz gewünscht, als die Folgen, welche der
Entrüstungsschwindel gebracht. Es scheint, daß
man in den Redaktionen der deutschen Zeitungen
viel mehr weiß, als man schreibt; an einen
„liberalen“ Kultusminister glaubt überdies nie-
mand, aber man fürchtet mit Recht, daß man
einen persönlich so lebenswürdigen, auch dem
Gegner gegenüber stets nobelen Nachfolger für
Zedliß nicht erhalten wird. Am erbittertsten
über die Krisis sind die protestantischen konser-
vativen Blätter wie Kreuzzeitung und Reichsbote,
während sich die streng katholischen Organe wie
„Germania“ und „Deutsche Reichszeitung“ mehr
abwartend verhalten. Die katholische „Kölnische
Volkszeitung“, sonst sehr mild und vorsichtig,
aber stets von einflussreichen Centrumsged-
neten gut bedient, ist dagegen sehr scharf und
sieht die Krisis als ein Glück für das Centrum

England. Von den 400,000 feiernden Mi-
nenarbeitern Englands haben 280,000 die Arbeit
am Montag wieder aufgenommen, weil sie über-
zeugt sind, daß der aufgehäuften Kohlenvorrath
nun genügend gemindert hat, daß die Ueber-
produktion die Preise der Kohle und mittelbar
die Arbeitslöhne nicht mehr herunterdrückt. Nur
in der Grafschaft Durham streift man noch,
weil hier die Besitzer nicht mehr die bisherigen
Löhne zahlen wollen. Um ihnen den Kampf zu
erleichtern, werden die 280,000 Arbeiter, welche
die Arbeit wieder aufgenommen haben, vom
April an regelmäßig blauen Montag machen,
damit die Kohlen, die sie zu Tage fördern, nicht
hinreichen, um den Ausfall der Kohlen von
von Durham zu ersetzen.

Kanton Freiburg

Murten. Das Geschwornengericht, welches
am Donnerstag zur Behandlung des Mordes
Burla in Salvenach begangen durch seinen
Schwager Barsfuß, hier zusammengetreten war,
erkannte auf vorsätzliche Tödtung, sprach das
Schuldig aus unter der Annahme mildernder
Umstände — Barsfuß genoss guten Leumund und
war nie vorbestraft. Das Gericht verurtheilte
sobald den Mörder zu 30 Jahren Zuchthaus.
Barsfuß ist 34 Jahre alt.

Um seine Gesundheit

feinen Appetit, und seine durch Krankheiten oder
Ausgeschweifungen aller Art verlorenen Kräfte wie-
der herzustellen, ist es höchst notwendig, eine
regelmäßige Kur mit dem ächten Eisencognac
Golliez zu machen, dessen Ruf bereits durch ganz
Europa gedrungen ist.
Ausgezeichnet mit 7 Ehrendiplomen und 14 Me-
dailles.
Man verlange stets die Marke der 2 Palmen
und den Namen „Friedrich Golliez, Apotheker
in Murten“.
Erhältlich in Flaschen von Fr. 2. 50 und Fr. 5.
— in den Apotheken und guten Droguerien.

**Das rationellste und zugleich billigste Ver-
fahren, einen quälenden, oft Wochen und Monate
andauernden Katarrh in verhältnismäßig kurzer
Zeit (in vielen Fällen schon in einigen Stunden)
los zu werden, ist der Gebrauch der Apotheker
W. Boff'schen Katarrhpillen. Dieses Mittel,
welches vornehmlich aus Chinin besteht, beseitigt
alsbald die Entzündung der Schleimhäute
der Luftwege — nach dem heutigen Stand der
Wissenschaft die Ursache des Katarrhs — und
stiftet damit das Uebel selbst. Wenn man be-
rechnet, wie viel man für Vnderungsmittel oft-
mals ausgibt und doch wochenlang dem quälenden
Husten und den vielen schlaflosen Nächten
ausgesetzt ist, so spielt das Geld, welches man für
Ankauf der Apotheker W. Boff'schen Katarrhpillen
ausgibt und damit sein Uebel los wird, gewiß
keine Rolle. Die meisten Apotheken führen die
Apotheker W. Boff'schen Katarrhpillen. Preis
1 Fr. 50 per Dose. Hauptdepot: Genf Phar-
macie Sautier. (10)**

Zu verkaufen

ein Heimwesen von 20 Zucharten Inhalt, wovon
12 Zucharten in Wiesen, 7 in Aekern und 1 in
Waldung, mit Haus und Garten, alles in gutem
Zustand und eine Stunde von Stäffis gelegen.
Man wende sich an Hrn. Notar Wüthy, in
Stäffis-am-See. (252)

Anzeige & Empfehlung

Die Unterzeichnete empfiehlt dem werthen Pu-
blikum ihr großes Lager in Strohhüten auf jedes
Maß und in verschiedenen Farben für Frauen,
Männer und Kinder, in jeder Auswahl, zu den
ausnahmsweis billigsten Preisen.
Maria Brügger, Modistin,
Schwyl bei Heitenried. (250)

Samenhandlung

Unterzeichneter empfiehlt auf kommende Saat-
zeit sein frist assortirtes Lager in Feld-, Gemüse-
und Blumen sämereien.
Saupen, den 9. März 1892.
(220) Freiburghaus, Negot.

Neuheiten in Photographien und Bü-
chern. Größte Collection. Ca-
talog 20 Pf. Probefendung 3 Mk. National
Library Boje 501, Amsterdam, Holland. (236)

A. Nußbaumer-Christina

beim kath. Friedhof in Freiburg, empfiehlt seine
große Auswahl Grabsteine in allen Formen
und zu allen Preisen. (239)

Unterzeichneter wünscht zu kaufen
zirka 1000 Kg. Saatkartoffeln,
Imperator (Kaiser.) Gesammtthaft oder par-
tientiweise. (248)
Chr. Marbach, in Blumisberg.

Ausstellung

Das Komite der kantonalen Gewerbe- und In-
dustrieausstellung, welche im August und Sep-
tember d. J. in Freiburg stattfindet, sucht einen
Wirth für die Cantine, welche im Ausstellungs-
gebäude errichtet wird.
Die Bedingungen können beim Unterzeichneten
eingesehen werden, der die Anmeldungen bis
15. April nächsthin entgegennimmt.
(238) J. Delpech,
Präsident des Wirtschaftskomitees,
Präfekturgasse 184, Freiburg.

Zu verkaufen

ungefähr 8,000 Fuß Heu und Emb erster Qua-
lität bei Maria Wäber, in der Pulvermühle
bei Courtepin. (254)

Bicyclettes



eigener, sowie ausländischer Fabrikation empfiehlt
in bester Auswahl (249)
G. Stucky, Büchsenmacher,
auf der Schützenmatte in Freiburg.

Vulkan Bündhölzer

Für diese neu erfundenen Bünd-
hölzer, paraffinirt und ohne Schwefel,
welche sich an jeder Reibfläche ent-
zünden, sucht man mit einigen großen
Abnehmern gegen feste Rechnung in
Verbindung zu treten.
Diese Bündhölzer sind besser, prak-
tischer und billiger als Phos-
phor-, oder Schweden-Bündhölzer
und unentbehrlich für Cafés, Hö-
tels und Spezereihandlungen.
Gefl. Offerten unter „Vulkan“ 1000,
Postrestante, Luzern. (251) (O F 2177)

Zu verkaufen

bei Jof. Bonlanthen, in Cordast, ungefähr
2,500 Fuß Emb erster Qualität. (253)

Pachtsteigerung

Der Unterzeichnete bringt am Mittwoch, den 30. März, von 2 Uhr Nachmittags an, im Wirthshause zu Wünnenwyl, an eine öffentliche Pachtsteigerung das in der Gemeinde Wünnenwyl gelegene Heimwesen „Staffels“ von 38 Zuchtarten Inhalt.

Die Bedingungen werden vor der Steigerung verlesen.

Freiburg, den 8. März 1892.
(228 (31)) Philipp Duffen,
Beistand der Frau Schmutz, geb. Gaboz.

Distillerie

J. C. Hug

38 Reihengasse 38

Abfinthe, Asti, Denner Bitter, Cognac, Trausen- und Traberbranntwein, Apfelbranntwein, Enzianer, Kirschwasser, Rhum Malaga, Wermuth, rothe und weiße Weine. Garantiert reelle Waare. (545)

Mäßige Preise

Belgisches Glas, einfaches, halb doppeltes, doppeltes, mattes, farbiges Glasziegel; Reinlichkeitsplatten für Thüren.

P. A. Christinas

Lausannegasse, 134 (449)

Freiburg

Achtung!!!

Ich bin fortwährend Käufer von schönen Nutzbaum-, Kirschbaum und Birnbaumstämmen. (118)
Peter Dehanez,
„Gasthof zu Jägern“, Freiburg.

CACAO SOLUBLE
Suchard
EXCELLENTE QUALITE
PREPARATION INSTANTANEE

Zu verkaufen oder zu vermieten in der Nähe von Freiburg, eine Mühle und Säge, mit Scheune und Stallung. Günstige Bedingungen. (186) (A 27 F)
Sich zu wenden an die freiburgische Annoncenagentur unter Chiffres G. 849. F.

Der Gesangs-Komiker

Ausgewählte Complets, Duette, Soloscenen etc. mit Pianoforte-Begleitung. 26 Bände. (Band 20—26 neu) à Bd. 1 M. Inhaltsverzeichnis gratis n. franco

Vademecum für Dilettanten

Eine theoretisch-praktische Anleitung zum öffentlichen Auftreten
Von Max Trausil
Geh. Preis 1 M. 20 Pf.

Die besten Deklamationen und komische Vorträge für frohe Menschenkreise
10. Auflage. Geh. Preis 1 M. 50 Pf.

Prologe und Eröffnungsreden

für alle festlichen Gelegenheiten
Von A. Bourjet
Geh. Preis 1 M. 20 Pf.
Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Patent

in allen Staaten angemeldet

Patent

in vielen Ländern schon ertheilt

Kathreiner's

Kneipp-Malz-Kaffee

mit Aroma und Geschmack des echten Bohnenkaffees

ist der beste, wohlschmeckenste und gesündeste

Kaffee-Zusatz

ausserdem im Gebrauch der billigste



Reiner Malz-Kaffee ist ein vorzügliches Getränk besonders für Frauen, Kinder, Blutarme, Nervenleidende etc.

Hauptsache richtige Zubereitung:

die Körner mahlen und mindestens 5 Minuten kochen

Wird niemals lose verkauft, sondern nur in Original-Paketen mit nebenstehender Schutzmarke

Verkaufs-Preis: 60 Cts. 1 Pfd.-Packet, 35 cents. 1/3 Pfd.-Pack., 15 Cts. Probe-Packet à ca. 100 gr.

Zu beziehen durch die Colonialwaaren- u. Drogen-Handlungen

* Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken *

Berlin — München — Wien

(166)

Zürich.

Generalvertreter Herr Louis Schweizer in Zürich. — Engros-Verkauf durch Herrn Aug. Hones in Basel.

Chemische Düngertabrik von Freiburg und Renens

Freiburger Knochendünger Nr. 8 in altbewährter, bekannter und vorzüglicher Qualität, ist stets zu haben in der Dünger-Fabrik in Freiburg und deren Agenten. Nebst diesem allgemein bewährten Univerfaldünger sind die verschiedensten Knochen und Phosphoritdünger, sowie auch Kalifalze, Thomasphosphatmehl, etc. stets vorrätzig.

Bedeutende Preisermäßigung und franco Lieferungen bei Abnahme ganzer Wagenladungen. Kostenfreie Nachuntersuchungen auf der Versuchsstation des eidgenössischen Polytechnikums in Zürich und auf der kantonalen Untersuchungsstation in Bern. (57) (H 59 F)

Hôtels & Private:
Für wirklich guten & billigsten Einkauf in
Vorhang & Etamine-
Stoffen, weiss, crème, écri & farbig verlangen Sie gefälligst Muster aus dem
ersten Zürich. Vorhang-Veranda-Geschäft.
Adresse: **MOSER Münsterburg ZÜRICH**
Die kleine Mühe eines Vergleiches mit anderen Angeboten wird sich lohnen.
PS. Ungesährte Angaben über gewinnlichen Genre & Breite ist bei der Reichhaltigkeit der Collectionen erwünscht.

Grabkreuze, Grabsteine

findet man in sehr großer Auswahl und am allerbilligsten schon von 2 Fr. an im Magazin Gottf. Grumser, Lausannengasse 120, in Freiburg. (171)

Möbel-Magazin

Bur billigen Waarenhalle

Freiburg, 7 Stalden 7, Freiburg

Möbel- und Bettwaaren jeder Art. — Ganze Ausstattungen zu allen Preisen.

Sorgfältige, selbstverfertigte Arbeit (keine Fabrikarbeit)

Alles zu den billigsten Preisen!

Es empfiehlt sich bestens (136)
(6) Peter Brügger,
Bau- und Möbelschreiner.

Glück auf!

Staatl. concess. für die ganze Schweiz:

Staats-Eisenbahnloose

Ziehung: 1. April 1892

Haupttreffer: Fr. 600,000, 400,000, 300,000,

200,000, 60,000, 30,000 etc.

Jedes Loos gewinnt!

Nur baare Geldgewinne. Mon. Einz. auf

1 ganzes Original-Loos Fr. 5.

Porto 20 Cts. a. Nachn. Gewinnl. grat. Gest. Austr. umgeh. erbeten an.

Fr. Wetter in Nordschach. (185)

ein Schlitzen sei bereit, denn die russische Armee sei im Anrücken. Sein Sohn führte mich bis 2 Meilen vor Wilna. Nicht nur wollte der gute Nachrücker der russischen Armee des Generals Wittgenstein zur Folge. Im Benzin begegnete ich, sagt Schaller, dem General Legrand, welcher

ertheilt
Kaffee
 s echten
 sündeste
 ste
 vorzügliches
 auen, Kinder,
 ande etc.
 echtige
 g:
 mindestens
 hen
 auf, sondern
 n mit neben-
 arke
 cents. 1/3 Pfd.-
 et à ca. 100 gr.
 a-Handlungen
 brikten *

Engros-
 sel.

g und Renens
 vorzüglicher Qualität, ist stets
 en Agenten. Nebst diesem
 und Phosphoridünger, sowie
 ahme ganzer Wagenladungen.
 ischen Polytechnikums in Zürich
 (57) (H 59 F)

l-Magazin
 ligen Waarenhalle
 Stalden 7, Freiburg
 etwaren jeder Art. — Ganze
 allen Preisen.

selbstverfertigte Arbeit
 ne Fabrikarbeit)
 en billigsten Preisen!
 ch bestens (136)
 Peter Brügger,
 und Möbel-Schreiner.

Glück auf!
 ff. für die ganze Schweiz:
 eisenbahnloose
 g: 1. April 1892
 r. 600,000, 400,000, 300,000,
 D, 30,000 zc.
 s Loos gewinnt!
 lbgewinne. Mon. Einz. auf
 Original-Loos Fr. 5.
 n. Nachn. Gewinnl. grat. Gef.
 erbeten an.
 tter in Dorfchach. (185)

Sonntags-Blatt

der
Freiburger-Beitung
 O. L. N. M. V. N.

Abel war nie so übler Laune gewesen als in diesen Tagen; er zeigte sich mit allem und mit sich selbst unzufrieden. Seine gutmütige Mutter glaubte, diese Verhimmung einer Indigestion zuzuschreiben zu müssen, und zwang den Sohn, abends eine Tasse starken Kaffee zu trinken, den sie für Mensch und Vieh als das beste Heilmittel erachtete. Trotzdem war Abel am Hochzeitsdienstag weniger gut aufgelegt, denn je zuvor, und insgesamte wurde beauftragt, daß Mutter und der große Schweinehändler, der ihr Brautgeschenk darstellte, einsteilen auf dem mit grüner Delfarbe gestrichenen Wagen, von den beiden fetten Braunen gezogen, dem Feste zuziehen sollte, indes der Müller ihr später nachzufolgen gedachte.

Abel hatte in der That diese Absicht, war aber ganz wohl damit zufrieden, daß zuvörderst ein Holzhändler mit ihm einen Sägekontrakt mit großer Weitaufmerksamkeit abschloß, und daß dann eine Ladung Bretter seine Aussicht beim Einbringen in das Häufschiff erleichterte; darauf ab er zu Mittag, und mit langsamem Gang nahm er gegen zwei Uhr seinen Sonntagsgang aus dem Kästen, „damit die Mutter nicht ängstlich werde.“

So holte er denn warmes Wasser, um sich den Bart zu waschen, und hatte sich eben tüchtig eingeseift, vor den kleinen Spiegel begeben, welcher am Fensterhaken hing, als ein Geräusch draußen seine Blicke hinauszog, und was sah er? Da hielt sein eigener grüner Wagen mit seinen eigenen fetten Braunen davor, und von der Stange erhob sich eine fortpulente Mutter, welche eben dem Knecht den gewichtigen Brautgeschenken herunter reichte. Mutter Abel trug im Festkleid fünf solide Wollröcke; einen derselben sahug sie, wenn sie fuhr, bei fähigem Wetter nach Landesmitte um die Schultern, einen über den Kopf, so daß sie nahezu wie ein schwarzer Luftballon ausah, als sie jetzt auf den herbeigeholten Stuhl und von da auf die Erde trat und den eingeleisten Sohn mit einem Kopfnicken begrüßte. Es verfiel ihm höchlich gegen die bäuerliche Vornehmheit, sofort mit einer überausenden Kleinigkeit loszukuppeln; so begab er sich denn zuvörderst die Müllersteute in die Stube, und die Magd

Der Bispel vom Mantel (Fortsetzung.)

Das ging so einen Tag nach dem andern. Am Freitag kam der Müller mit seinem Einpänner, um für Jungfer Sanna einen Centner seines Weizenmehls einzukaufen und einige Scheffel Roggen zum Hochzeitsbrote mahlen zu lassen; denn mit keinem Brote allein ist's nicht genug, die Gäste wollen satt werden.

Der Müller sah zu, wie der Mühlknappe aufschüttelte, und erzählte, die Hände in den Taschen, im Dorfe sei ja alles beim Alten und das Keitfals werde unbändig fett, da es täglich mit Eiern und Zwieback bewirkt werde, und die Jungfer habe ihrem Bräutigam eine lange, goldene Uhrkette geschenkt; einen Hest von zwanzig Pfund, der unter dem Gise bei einem eingekauenen Lohse gefangen sei, bewahre sie im Keller; der würde für den Pfarrer und die Honorationen zum Hochzeitsessen angerichtet auf der großen Binnenschüssel, mit einem Paradiesäpfel im Stachen.

Also am Dienstag! unterbrach ihn, gleichsam zweifelnd der Müller.

Natürlich am Dienstag! belehrte der Müller. Alle ordentlichen Menschen heiraten am Dienstag: das ist Brauch seit Menschengedenken, und so lange die Welt steht!

Also noch drei Tage! sprach bedenklich der Müller, und der Müller zwinkerte zum Mühlknecht hinüber mit den Augen: es war also richtig, — Abel hatte die reiche Jungfer selbst haben wollen; na, damit war's nun vorbei. Nach der Sonntag verfrucht, ohne etwas Aufgehörliches zu bringen; das ganze Dorf redete von der Hochzeit, und Jungfer Sanna hatte sogar eine nicht unerhebliche Schenkung an die Armen der Gemeinde in Aussicht gestellt, so daß man sich nicht mehr getraute, sie einen alten Weizhals zu nennen. Der Müller sah und suchte Wille nicht auf diesem Kirchgang; — was konnte sie sein, als eine halb oder ganz Verrückte, die unfinniges Zeug schwätze! Es gibt eben keine Gerechtigkeit mehr, sonst würde Jungfer Sanna nicht mit ihren Plänen so glatt durchkommen.

ein Schritten sei bereit, denn die russische Armee sei im Anrücken. Sein Sohn führte mich bis 2 Meilen vor Wilna. Nicht nur wollte der gute Mann nichts annehmen, sondern er hatte in meinen Sack noch Brod und eine Flasche Kornbranntwein gesteckt.

Die große Straße auf Wilna war unbenutzbar geworden. Von der Division Loison, die unsrer Armee entgegengekommen war, erfloren da bei 7 bis 8,000 Mann. Um die Stadt herum lagen 30 bis 40,000 Flüchtlinge, welche sterbend vor Hunger und Kälte, Nahrung und Nachtlager verlangten. Hey suchte die noch waffenfähige Mannschaft zu organisieren und den Platz zu verteidigen. Ich sah, daß es mir unmöglich war in die Stadt zu gelangen und da meine rechte Hand, in der ich lange die Hügel gehalten hatte, durch den Frost unbrauchbar geworden war, suchte ich die Stadt zu umgehen und links das offene Feld zu gewinnen. Schon am Mittag, es war am 9. Dezember, begannen die Russen die Stadt zu bombardieren; meinen Marsch legte ich weiter, kam auf die Straße von Gine und näherte mich nach einigen Stunden, müde und niedergeschlagen einem Wohnort, welches Mannschafft von 2. Corps umstand und sich wärmte. Taurig und ohne ein Wort zu sprechen blickte sie in's Feuer. Von Zeit zu Zeit vernahm man ein kleines Geräusch, es war das Umfallen eines zur Leiche gewordenen Mannes, den niemand aufhob; dann kamen andere in gräßlich zerrissenen Lumpen gehüllt und nahmen den Platz der Todten ein. Ich fühlte, daß wenn ich dem Schlaf nachgeben würde, mir ein gleiches Loos bevorstünde. Wittern in der Nacht machte ich daher auf und setzte meinen Weg weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes

Ueberflüssig. Prinzipal: Meyer, aus dem, was Sie da schreiben, kann kein vernünftiger Mensch flug werden.
 „Na, was braucht ein vernünftiger Mensch noch flug zu werden!“

Uebertröffen. Ich habe einmal einen Zauber gesehen, der eine Stunde unter Wasser blieb!
 „Das ist noch gar nichts! Ich habe einen gesehen, der ist gar nicht mehr heraufgekommen!“

Leasant terrible. Doktor: „Gnädige Frau, Ihre Augen haben sich in letzter Zeit sehr verschlechtert — Sie machen gewiß zu keine Arbeit?“
 Der kleine Hans: „Ja, Mama schneidet immer so feine Butterkröde auf die Butterkröde, wenn Geküschafft bei uns ist!“

Nachrichten der russischen Armee des Generals Wittgenstein zur Folge. In Bendin begegnete ich, sagt Schaller, dem General Begrand, welcher mit einem Taschenbuch eine Wunde zuzieht, aus der die Eingeweide hervorbrangen. „Sehen Sie Schaller, sagte er, diese russischen Schurken haben mich schon zugerichtet. Ich kann nicht mehr zu Pferd steigen; meine Grenadiere müssen mich auf den Armen tragen.“ — Wie erklaunt war ich, ihn einige Jahre später auf einem Ball in den Tausieren zu finden. In Kamen stießen wir auf kaiserliche Wagen, welche zurückgelassen worden waren und ich konnte meine Fehlfahrt mit Branntwein füllen. Den 30. November lagen wir in Reschniki ein. Der Energie des Marschalls Hey gelang es 1900 Mann zu gruppieren. Mit diesen und einigen Geschützen erwarteten wir den russischen General Schaply, welcher nach müderischem Kampfe zurückgeschlagen wurde. Die Kälte wurde immer größer; am 1. Dezember zeigte das Thermometer 18° R. Die Nacht war hell und ich setzte meinen Marsch fort. Den 6. Dezember, am St. Nikolaustag, war ich in Smorgoni; man sprach von nichts anderem mehr, als von der Abreise Napoleons nach Frankreich. Das Thermometer fiel auf 30° R. und weit in der Runde war nichts, wo wir die Nächte hätte zubringen können. Hier 600 Stunden von der Heimath entfernt, dachte ich an meine Eltern und an die Freuden des häuslichen Herdes an diesem Tage. Wie betäubt bewegte ich mich fort über die unermeßliche Ebene. Da fand ich ein verlassenes Offiziersquartier, dem ich mich anvertraute. Die Kälte durchdrang alle meine Glieder und ich schlief ein. Nach einigen Stunden, als ich erwachte, war ich vor einem großen lithuanischen Bauernhof. Das Pferd müde über Versehen zu wandeln, hatte rechts abgeschwankt; doch waren alle meine Glieder so steif, daß ich den Fuß nicht auf die Erde setzen konnte. Da trat ein weißbärtiger Greis aus der Hütte und bot mir Gastfreundschaft an. Beim Wahrnehmen meines Zustandes rief er seinen Sohn, der mich vom Pferde hob und in die Wohnung trug. Der rasche Wechsel der Temperatur bewirkte, daß ich bewußtlos wurde. Die braven Leute, welche sahen, daß Gestalt und Glieder gefroren waren, entleierten mich und rieben den Körper mit Schnee, bis das Blut wieder zu zirkulieren begann. Langsam kehrte das Bewußtsein zurück und der freundliche Greis kam mit wie ein Schützengel vor. Er war katholisch, verstand etwas deutsch und sagte: „Gott sei, noch eine Stunde und Sie wäre todt gewesen. Wir werden Sie wieder ankleiden und Ihnen etwas zu essen bringen. Beruhigen Sie sich, Sie sind unter Gott.“ — „Wo bin ich?“ — „Einige Meilen von Wilna. Habt Vertrauen, wir werden Sie wieder auf die Straße führen, die Sie gestern Abend verlassen.“ Ich dankte ihm, ab ein wenig Wehklappe und schlief dann einige Stunden. Dann weckte er mich und sagte bei,

ein Schritten sei bereit, denn die russische Armee sei im Anrücken. Sein Sohn führte mich bis 2 Meilen vor Wilna. Nicht nur wollte der gute Mann nichts annehmen, sondern er hatte in meinen Sack noch Brod und eine Flasche Kornbranntwein gesteckt.

